

Diehl, Claudia, Hunkler, Christian & Kristen, Cornelia (Hrsg.) (2016). *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsvlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 680 S., 59,99€.

Der von Claudia Diehl, Konstanz, Cornelia Kristen, Bamberg, und Christian Hunkler, München, herausgegebene Band „Ethnische Ungleichheiten im Bildungsvlauf“ bietet einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zu einer Thematik, die neben den Diskussionen um die schulischen Leistungsstandards (s. PISA-Studien) eine zentrale Rolle in der öffentlichen Diskussion dieser Jahre um Zuwanderung und Integration spielt. Wie sind in einer von Zuwanderung geprägten Gesellschaft die Unterschiede in der Herkunft der jeweiligen Menschen zu bewerten? Spielen in einer Gesellschaft, in der die Bildungserfolge ein wesentliches Element von sozialer Integration darstellen, die ethnischen und kulturellen Prägungen eine maßgebliche Rolle für den Bildungserfolg?

In diesem Band sind – mit der Unterstützung der Stiftung Mercator – auf über 670 Seiten Beiträge von rund dreißig Autorinnen und Autoren zusammengestellt. Nach einem ersten einführenden Teil, der lediglich zwei Artikel umfasst, finden sich in einem zweiten Teil sieben Beiträge unter dem Thema „Mechanismen der Entstehung und Reproduktion ethnischer Bildungsungleichheiten: Ziele, Ressourcen und Opportunitäten“. Der dritte Teil umfasst unter der Überschrift „Ethnische Bildungsungleichheiten in Deutschland: Die Etappen des Bildungssystems“ weitere sechs Beiträge, die Ungleichheiten im Vorschulbereich, der Grundschule, den Primar- und Sekundarstufen, dem Zugang zur beruflichen Bildung und dem Hochschulbereich untersuchen. Alle Artikel bieten zu Beginn jeweils eine inhaltliche Zusammenfassung und schließen mit ausführlichen Referenz- und Literaturlisten, die auch zahlreiche englischsprachige Veröffentlichungen einschließen. Etliche Beiträge bieten statistische oder tabellarische Übersichten.

Obwohl die HerausgeberInnen recht zutreffend die Zielgruppen des Bandes mit „BildungsforscherInnen, MigrationsforscherInnen und Interessierte aus der praktischen Bildungsarbeit“ angeben, da sicherlich der große Umfang eines solches Werkes kaum für eine populäre Verbreitung geeignet sein dürfte, sind die Ergebnisse jedoch gerade auch für Integrations- und Bildungspolitik, für schulleitendes Handeln, für die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen sowie eine breitere Öffentlichkeit von Interesse, da einige wesentliche Erkenntnisse herausgearbeitet werden, die über den Kreis wissenschaftlicher Diskurse hinaus politische und gesellschaftliche Relevanz haben.

Eine erste Einsicht ist die, dass Migranten keine homogene Gruppe darstellen und eine Bildungsbenachteiligung aufgrund der ethnischen Herkunft keineswegs so eindeutig ist wie oft angenommen oder unterstellt wird. Dies findet in der zweiten Feststellung eine recht plausible Erklärung, nämlich der Erkenntnis, dass soziale Faktoren wie Familienbindung oder die Prägung des jeweiligen Milieus einen stärkeren Einfluss haben als die ethnische Zugehörigkeit. Da die Sprach- und Kommunikationskompetenzen eine zentrale Rolle im Bildungssystem spielen, kann hier eine nachteilige Ausgangslage für manche Migranten bestehen. Doch ist bei einigen von ih-

nen auch eine höhere Bildungsmotivation zu beobachten, da man sich der Chancen eines möglichen sozialen Aufstiegs bewusst ist – ein Sachverhalt, der mit dem Begriff des „migrant optimism“ bezeichnet wird. Doch gibt es auch ein Reihe von Hindernissen, die durch Diskriminierungserfahrungen, fehlende Offenheit der Schulen für ethnische und kulturelle Pluralität, durch einen zu geringen Anteil von Migranten unter den Lehrkräften und durch mangelnde Kenntnisse unter den Migranten über die Strukturen des Bildungssystems Nachteile schaffen. In diesen Bereichen wird vornehmlich bildungspolitischer Handlungsbedarf gesehen.

Der Band bietet recht umfangreiche Daten und Auswertungen aus dem Feld empirischer Bildungsforschung, die beispielsweise durch die Nutzung der Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) eine solide wissenschaftliche Basis darstellen, und bildet mit deren Präsentation und den Schlussfolgerungen eine Brücke in den Bereich der öffentlichen Diskussion und der Bildungspolitik. Obwohl manche Zusammenhänge sehr detailliert zu betrachten sind und manche vorschnellen Urteile sich nicht bestätigt finden, lassen sich dennoch einige wichtige Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus den Untersuchungen ziehen. Dazu gehört beispielsweise der Nachweis, dass die Wahrnehmung von vorschulischen Angeboten eine positive Wirkung gerade für Migrantenkinder und -jugendliche hat und dass sich frühe Ungleichheiten nachteilig auf die gesamte spätere Bildungsbiographie auswirken. Dies ist besonders wichtig, da sich gerade mangelnde sprachliche Kompetenzen als die Faktoren erweisen, die Ungleichheiten im Hinblick auf ethnische Minderheiten erklärbar machen.

Doch bleibt von der Lektüre dieses umfangreichen Bandes als wesentlicher Gewinn für die Lesenden die grundsätzliche Erkenntnis, dass zur Erklärung von nachteiligen Konstellationen im Hinblick auf Migranten und deren Kindern im Bildungssystem die sozialen Faktoren eine deutlich wichtigere Rolle spielen als die kulturellen oder ethnischen Faktoren. Die migrationsspezifischen Einflüsse sind nachweislich in der Gesamtschau weniger bedeutend.

Dieses Ergebnis erscheint durchaus plausibel und nachvollziehbar und kann dazu beitragen, die bildungspolitische Diskussion zu versachlichen und diese von Vorurteilen und falschen Zuschreibungen zu befreien. Es verbietet auf jeden Fall, Migranten aufgrund ihres anderen kulturellen Hintergrundes mangelndes Bildungsinteresse zu unterstellen. Vielmehr werden mit den sozialen Faktoren solche in den Blickpunkt gerückt, die sich durch entsprechendes politisches Handeln zu einem guten Anteil beeinflussen und verändern lassen.

Schade, dass mit dem Titel des Buches „Ethnische Ungleichheiten im Bildungsvlauf“ der Eindruck entsteht, als würden ethnische Unterschiede für Ungleichheiten maßgeblich sein und durch dieses umfangreiche Werk dargestellt und belegt, was ja wie dargestellt nicht der Fall ist. Dadurch nimmt sich der Band selbst etwas die öffentliche Wirkung, die man ihm aufgrund seines Inhalts wünschen würde.

*Martin Affolderbach*